

## Vom „Brunholdisstuhl“ bei Bad Dürkheim.

Mit 3 Abbildungen.

Von Dr. C. Mehlig,

Prof. a. D. und Konservator i. E.

Unweit von Bad Dürkheim, eine halbe Stunde nach Nordwesten zu, ragt über die Rheinlandschaft die Bergplatte<sup>1)</sup>, auf der die bekannte „Heidenmauer“ oder Ringmauer gelagert ist, und zwar mit 292 m Seehöhe als Höchstpunkt, der im NW liegt.

Dort, wo die Wallenden des Ringwalles von NW und SW her zusammenstoßen, erhebt sich eine nach SO vorspringende kompakte Felsenmasse, die im Volksmunde seit alters her den Namen Krummholzerstuhl führt, von Gelehrten und Ortskundigen aber, wie J. G. Lehmann<sup>2)</sup>, Kirchenrat Mayer, Pfarrer Butters, Dr. C. Mehlig<sup>3)</sup> u. A., mit dem im 14. Jahrhundert urkundlich hier erwähnten „Brunholdesstuhl“, d. h. Stuhl oder Hohler Fels der Brunhold = Brunholda = Holda gleichgesetzt wird; vgl. Grimm: Deutsche Mythologie 4. Ausg., S. 220–225. Andere Forscher lesen allerdings an der betreffenden Stelle der Urkunde v. J. 1360 — Burgfriedensbezirk der Burg und Stadt Dürkheim — Bränoldesstuhl, d. h. „Stuhl“ des Brunold — oder des Brunald —, so besonders Fr. Dhlenschlager<sup>4)</sup>, und versetzen ihn nach Süden, wo sich oberhalb der Staatsstraße eine Felspartie unbekanntem Namens erhebt. Sei dem, wie ihm wolle, die Identität von „Krummholz“ und „Brunholds“ liegt lautlich und topographisch sehr nahe und eine Zusammenschweißung der beiden Namen ist im Volksmunde wahrscheinlich<sup>5)</sup>.

Auf den z. T. senkrecht nach S zu abfallenden Wänden dieses „Stuhles“, die offenbar vor Jahrhunderten durch einen hier betriebenen Steinbruch entstanden, ist eine Reihe größerer und kleinerer Zeichen und Bilder eingehauen, als „Sonnenräder“ allein oder mit einer Senkrecht nach unten hin = Stiel —, die an die älteste Gestalt des Hermesstabes auf griechischen Vasenbildern erinnern<sup>6)</sup>.

Einzelne unter ihnen, besonders auf der Südwestfront der Felskulissen, gleichen aber auch den Sommertagsstäben, mit denen die Jugend Dürkheims und der Nachbarorte Neustadt a. d. S. hinauf jährlich am Sonntag Latäre auszieht und noch bis hinein in das 19. Jahrhundert auf die Platte des „Brunholdisstuhles“ gezogen ist. Diese Sommertagsstäbe bestehen aus einer 1 m langen Rute, an der oben eine Brezel befestigt ist. Oben ist ein Apfel festgemacht. Von den Seiten der Brezel flattern bunte Bänder herab. Das Sommertagsfest ist neupens zu Neustadt a. d. S., Heidelberg u. a. D. von den Verkehrsvereinen in festere Formen gebunden und als Frühlingsfest in weiteren Kreisen bekannt geworden<sup>7)</sup>.

Ferner zweimal erscheint ein, von links nach rechts einspringendes Roß, wie solches auf gallischen Münzen zahlreich vorkommt<sup>8)</sup>. Hinter einem Doppelpferde wird ein Streitwagen mit einer Figur darauf sichtbar: offenbar Erinnerungen an die Goldstateren Alexanders des Großen, die mehrfach schon auch in der Pfalz, z. B. auf der Nietburg und auf der Sickinginger Höhe, sich gefunden haben (= Apollo auf der Biga). Außer diesen Bildzeichen sind auch Inschriften in römischer Sprache nachgewiesen, wenn gleich auch der Streit über deren Ausdehnung und Bedeutung noch nicht erloschen ist, und z. B. Karl Zangemeister deren Existenz überhaupt in Frage gestellt hat<sup>9)</sup>.

Einzelne Buchstaben jedoch, z. B. M A, und einzelne Widmungen, z. B.

Deo Pani = „Dem Gotte Pan“

sind so deutlich eingehauen, daß der nackte Zweifel hieran nur eine persönliche Spitze tragen kann<sup>10)</sup>.

Denkmäler des klassischen Altertums, 1. Band, S. 681. Pauly: Real-Encyclopädie IV, S. 1460; hervorgegangen aus „der Verknottung zweier Sprossen.

<sup>1)</sup> Vgl. Dr. Albert Becker: Pfälzer Frühlingsfeiern, S. 9–16, 37–41.

<sup>2)</sup> Vgl. Donop: Les médailles Gallo-Gaéliques, Titelblatt rechts und 2. Figur links unten, ebenso a. a. St. — Bonner Jahrbücher Heft 94, Tafel I, 1 und 2 ist der Wagen nach einer Photographie von S. Lederle dargestellt, 3 ein Goldstater von der Nietburg; vgl. Text S. 43–46. Hier Abbild. 1.

<sup>3)</sup> Vgl. CIL, XIII, II, 1 p. 177; letzte Zeile unten.

<sup>4)</sup> Vgl. Berl. phil. Wochenschrift 1892, S. 259 und Bonner Jahrbücher 1894, S. 51.

<sup>1)</sup> Man nennt die Höhe auch Kästenberg = Kastanienberg.

<sup>2)</sup> Vgl. Bavaria: Rheinpfalz, S. 607.

<sup>3)</sup> Im Nibelungenlande, S. 47–53; Bad Dürkheim und seine Umgebungen, S. 109.

<sup>4)</sup> Vgl. „Mitteilungen des historischen Vereines der Pfalz“, XIX, S. 125. Im übrigen ist Brunold = Brunhold; vgl. Förstermann: Amdenches Namenbuch, I, S. 756 und 1236, was Dhlenschlager nicht beachtet hat.

<sup>5)</sup> Vgl. Mehlig: Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande, II. Abt., S. 6–7 und IV. Tafel, a, b, c.

<sup>6)</sup> Vgl. Gerhard: Hermenbilder auf griechischen Vasen Schöppflin: Als. illustr. I., tab. II., IV., V; Baumeister:

Mitte der 80er Jahre<sup>1)</sup> wurden vom Altertumsverein für den Bezirk Dürkheim unter Leitung des Verfassers die Schuttmäßen am Fuße der Felsen bis nahe zu dem gewachsenen Boden aufgearbeitet. Hierbei fanden sich auf letzterem, also über der Bodenschicht, folgende Gegenstände vor: 1. Kleine Stücke dicker Scherben von dem gelbroten Typus, der für die jüngste Periode der Römerzeit im Mittelrheingebiete als charakteristisch gilt; 2. ein stark oxydierter ovaler Senkel aus Eisen, wie ihn Steinhauer gebrauchen; 3. ein rundes bearbeitetes Knochenstück, das vielleicht zu einer Knochenflöte oder einem Ramm gehörte; 4. mehrere verrostete Eisenstücke, die wohl zu Steinhauer-Werkzeug (?) gehörten<sup>2)</sup>. — Aus diesen Befunden, sowie aus der Vergleichung der Technik, welche hier im Bruche angewandt wurde, mit den von Oberst von Cohausen als römisch erwiesenen Steinbrüchen vom „Felsenmeer“ an der Bergstraße<sup>3)</sup>, geht zweifellos hervor,

Auch der fragmentierte Cippus vom nahen Pfeffingen<sup>1)</sup> ist aus demselben Material, weißer Sandstein mit gelben Horizontalstreifen, gearbeitet. Wenn auf diesem die römischen Eigennamen Romulus, Sextinus, Victoria eisenen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die zu Pfeffingen bestatteten Provinzialen mit den Lapidariae des „Brunholdisstuhles“ in leiblicher und geistiger Verwandtschaft stehen.

Der Streit um den „Brunholdisstuhl“, seinen Namen, seine Zeichen und seine Entstehung wirft seine Wellen bis in die letzten Jahre auf, nachdem er in den 80er und 90er Jahren verschiedene Wogen erzeugt hatte.

Karl Christ ist in einem Aufsatz der „Mannheimer Geschichtsblätter“ aus dem Jahre 1912<sup>2)</sup> auf den Gedanken gekommen, die z. T. nur mit Leitern oder mit Stricken erreichbaren „Sonnenräder“ als Wagenräder zu enträtseln, welche Wagner, die auch „Krummholzer“

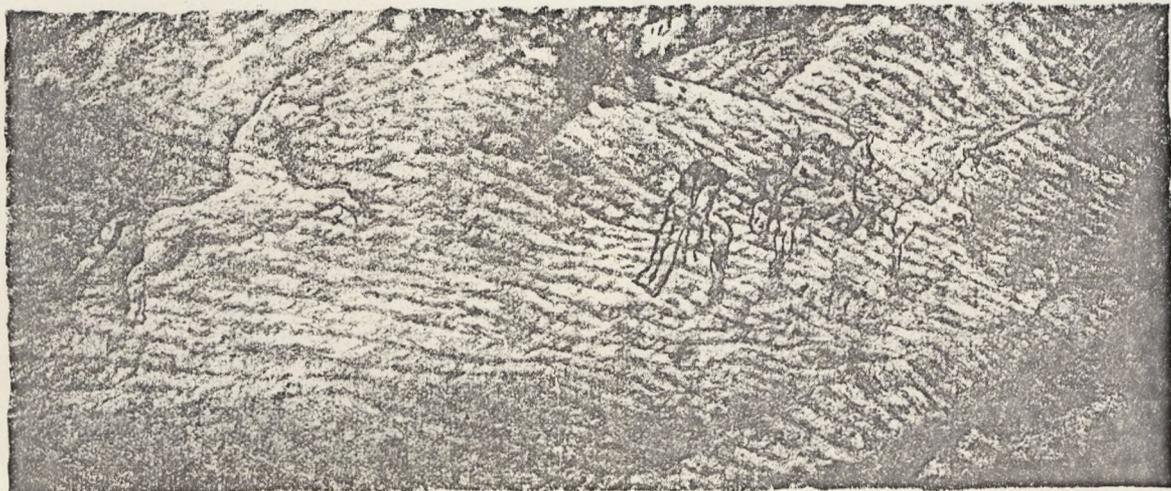


Abbildung 1.

daß hier im 2. bis 4. nachchristlichen Jahrhundert römisch-gallische Lapidariae den weißen, feinen, leicht zu bearbeitenden Buntsandsteinfels zu technischen Zwecken ausgebrochen und, wie Kapitäl, Säulenschaft und Säulentrommel, die sich im Schutte hier auffanden, schließen lassen, das Material an Ort und Stelle z. T. bearbeitet haben<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. Mehlis: Bad Dürkheim und seine Umgebungen, S. 109.

<sup>2)</sup> Sämtliche Fundstücke im Museum zu Bad Dürkheim: Mittelalter-Schrank, 2. Saal, rechts an der Wand. Im März 1917 fand sich hier an der langen Wand in 1 m Tiefe:

1. römischer Gefäß-Umterteil

Standboden . . . = 9 cm D.,  
oberer Durchmesser = 21 cm,  
Höhe . . . . . = 12 cm.

2. Ein 10,5 cm langer Eisenteil.

3. Ein unten abgeschnuttenes Rauhorn. Im Museum zu Bad Dürkheim.

<sup>3)</sup> Vgl. A. von Cohausen u. E. Wörner: Römische Steinbrüche auf dem Felsberg an der Bergstraße, S. 24—64.

<sup>4)</sup> In den Anlagen des Drachensfelsklubs unterhalb des „Brunholdisstuhles“ aufgestellt: Kastantendelle und Bismarckstein.

geheißen hätten, als ihr Symbol und Innungszeichen angebracht hätten. Der Verfasser hat solchem Wagnis gegenüber in derselben Zeitschrift Verwahrung eingelegt<sup>3)</sup>. Den besten Gegenbeweis gegen diese „Wagnertheorie“ bildet ein soeben erschienener Aufsatz von Dr.-Ing. F. Frey-Nachen<sup>4)</sup>, der darin ein „Hauszeichen“ aus St. Grethen,  $\frac{1}{4}$  Stunde westlich von Bad Dürkheim, abbildet, das einem Wagner gehörte (Text S. 146). Das betreffende Rad ist achtspeichig, nicht wie bei den „Brunholdisstuhl“-Rädern vier- und sechspeichig, und außerdem ist die Felge breit angelegt; darüber ist das kurze und breite Wagnerbeil eingehauen. Das „Hauszeichen“ rührt aus dem Jahre 1722 her. Mit dem Wagnersymbol ist es also nichts! — Ebenjowenig hat Karl Christ nachgewiesen, daß in

<sup>1)</sup> Im Lapidarium zu Bad Dürkheim vorn befindlich; vgl. CIL, XIII, II, 1 Nr. 6139 p. 177 und Mehlis: Bonner Jahrbücher, Heft 68, S. 62.

<sup>2)</sup> „Die angeblichen Sonnenräder im Odenwald und in der Pfalz“ a. a. D., 1912, S. 253—254.

<sup>3)</sup> Vgl. a. a. D., 1913, S. 42—43 und Karl Christ S. 43—44.

<sup>4)</sup> Vgl. Pfälz. Heimatkunde, 1916, S. 145—148 und Blatt V in der Mitte unter „Wagner“.

Dürkheim die Wagner jemals „Krummholzer“ geheißen hätten<sup>1)</sup>. Dieser Spottname „Krummholzer“ kommt in Dürkheim nirgends und niemals vor; vielleicht ist er in Ziegelhausen oder in Schrobhausen „gang und gäbe“ gewesen. Ebenso sollen nach Karl Christ an einem „Sonnenrade“ nachträglich von dem großen Unbekannten „Stiel und Baden“ angebracht sein<sup>2)</sup>, wobei der Verfasser nur übersehen hat, daß nicht ein solches gestieltes „Sonnenrad“ hier vorhanden ist, sondern 5 bis 6, die bald längere, bald kürzere „Stiele“ tragen. Schon die einheitliche Technik der „Sonnenräder“ verrät, daß nicht „nachträglich“ daran „herumgepostelt“ wurde.

Das „Krummholz“, das die Wagner benutzten, wird außerdem von krummen Ästen der Buchen und Eichen genommen. Auf dem „Brunholdisstuhl“ wachsen aber nur armselige, dünne Kiefern.

Schon aus diesem Grunde ist die Erklärung von Karl Christ a limine abzuweisen.

Die ganze Frage, zu der wir noch nachtragen, daß kein gerinärer als Rudolf Virchow, Stammfurgart in Bad Dürkheim und Mitbegründer seines Museums, diese „Sonnenräder“ mit den in Mittelrheinland „endemischen“ Radnadeln der Bronzezeit in Verbindung gebracht hat, von denen ein prächtiges Exemplar aus Wachenheim im Dürkheimer Museum zu finden ist, kommt durch einen, im Frühjahr 1916 hier gemachten Befund in neues und kielhelles Fahrwasser.

Der „Brunholdisstuhl“ samt Umgebung gelangte vor einigen Jahren in den Besitz des Drachenfelsklubs<sup>3)</sup> und des Bade- und Salinenvereins zu Bad Dürkheim für den Preis von 2200 Mk.

Beide Vereine beschloßen, durch teilweise Freilegung der nach Südost gelegenen, hochragenden Kulissenwände des „Brunholdisstuhles“ Raum für Anlegung eines Wald-Festplatzes zu gewinnen. Die Arbeiten wurden im Laufe der Jahre 1915 und 1916 unter der Leitung von Ökonomierat Karl Schäfer, Vorsitzendem der beiden Vereine, ausgeführt. Vom vorübergehenden Fußpfade aus wurde nach Norden zu ein tiefer Einschnitt durchgeführt, der bis zum Hauptfelsen vorgetrieben wurde; jedoch ist die Freilegung noch nicht beendet (Ende 1916). Es fanden sich künstlich abgestoßene Steintrümmer, die wie gewöhnlich mit Steinfeilen abgesprengt waren. Nach Mitteilung des Herrn Ökonomierats Schäfer an den Verfasser (vom 4. November 1916) fand sich im Abraum auch ein origineller steinerner Trog auf. Er hat die Gestalt eines nach innen umgekehrten Filzhutes, ist dreikantig gestaltet und 33—40 cm lang. Ersichtlich stellten ihn die Steinhauer zum Auffangen des Regenwassers her, da hier oben auf der Buntsandsteinscholle keine Quelle in der Nähe austritt. — An der Unterfläche der anstoßenden Felswand wurde der Schutt auf 1 m Höhe abgegraben. Hier, 5 m von der nach Ost gelegenen, scharf rechtwinklig verlaufenden Ecke und 10 m vom Westrand der Felswand stieß man auf ein ziemlich gut erhaltenes Felsrelief (vgl. Abbildung 2)<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Auch Herr Ökonomierat K. Schäfer, ein geborener Dürkheimer, weiß nichts davon.

<sup>2)</sup> A. a. O., 1913, S. 44.

<sup>3)</sup> Der rührige Verschönerungsverein für Bad Dürkheim und Umgebung.

<sup>4)</sup> Nach einer Photographie des Herrn Karl Nolze in Bad Dürkheim.

Zur Zeit steht es mit seinem unteren Rande 1,20 cm über dem Niveau der Felsplatte.

Höhe	des Reliefs	= 43 cm,
Breite	„	= 23—30 cm,
Eintiefung	„	= 4 cm.

Das Bildwerk ist in eine conchaähnliche Nische (sacellum) in der senkrecht abfallenden, abgepunkteten Felswand von rund 20 m Höhe<sup>1)</sup> eingehauen. Es stellt eine, bis auf eine um die Hüften geschlungene Gewandung (Chlamys), die hinter der linken Schulter herabfällt, nackte männliche Gestalt dar. Das Geschlechtsglied wird am

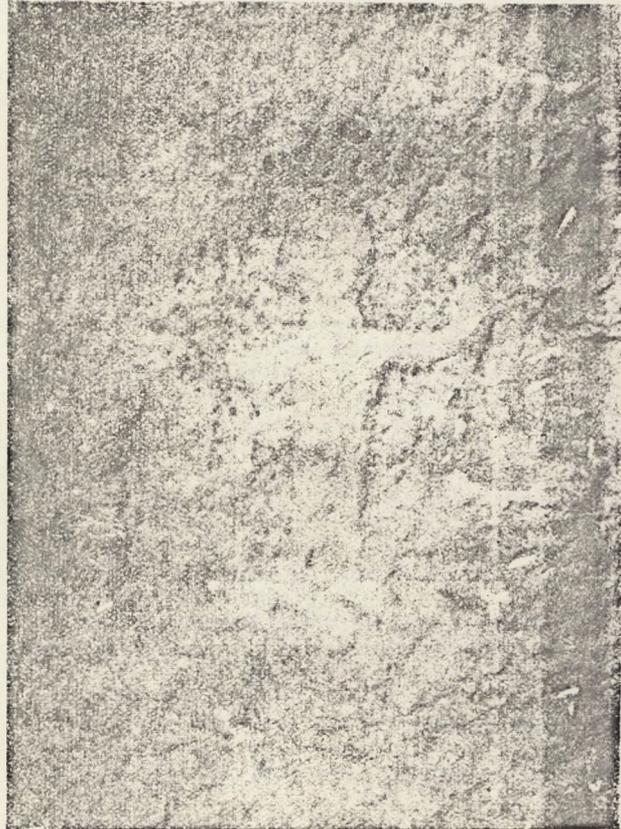


Abbildung 2.

unteren Rande des Mantels etwas sichtbar. Das rechte Bein — Standbein — ist auf den Boden gepreßt, das linke — Spielbein — nach rechts tretend gezeichnet. Der Kopf, der vielleicht ursprünglich einen Helm oder Hut trug, ist nur noch verstümmelt erhalten, da das Gesicht abgeschlagen erscheint. Augen, Nase und Mund sind später roh angedeutet worden. In der Linken trägt der Gott einen dicken Stab, dessen Oberteil in zwei zackige Spitzen (Schlangenköpfe?) ausläuft, nach unten zu in einem Knopf endet. In der Rechten trägt die

<sup>1)</sup> Vor der Ausgrabung betrug die Höhe rund 15 m; Mitteilung des Herrn Karl Schäfer.

Gottheit einen langen Geldbeutel (marsupium) und einen weiteren Gegenstand, der das Ende des Mantels, das über den Arm geschlagen ist, anzudeuten scheint. Links von der Gestalt, die zweifellos den gallo-römischen Mercurius darstellen soll, scheint eine runde Ara<sup>1)</sup>, ein Altar eingehauen zu sein, angedeutet durch drei z. T. gezackte, senkrechte Einschnitte und einen horizontalen Querschnitt. Höhe = 18 cm; mittlere Breite = 10 cm.

Die Bildwerke und Darstellungen des Mercur-Hermes sind zahlreich in den Rheinlanden vertreten. Wilhelm Brambach zählt im Corpus inscriptionum Rhenanarum<sup>2)</sup> 117 ihm gewidmete Weihinschriften auf. Aus den römischen Steinendmälern in Trier beschreibt Felix Hettner<sup>3)</sup> allein 17 Mercurdenkmäler. Die Darstellung mit Caduceus-Keryfeion-Heroldstab<sup>4)</sup> und Beutel, die auf ihn als Gott des Verkehrs und des Handels hinweist, ist die gewöhnliche und weitverbreiteste. Auch in Bronzen der Pfalz wird der Handels- und Straßengott, der Götterbote Mercur-Hermes, wie oben dargestellt. —



Abbildung 3.

Am nächsten kommt dem Mercurius vom „Brunholdisstuhl“ ein kleines Reliefbild, gefunden am Neutor zu Trier<sup>5)</sup>. Es stellt den Götterboten gleichfalls in einer Nische — „Tempelchen“ — stehend dar. Hettner schreibt hierzu folgendes (vgl. Abbild. 3).

„Mercur in Chlamys, die weit über dem linken Arm (hier über dem rechten?) herabhängt, mit Flügelhut (hier verlegt?), Caduceus in der Linken und Beutel in der

Rechten (wie hier!), unten der Hahn.“

Der untere Teil des Trierer Reliefs ist abgebrochen: jetzige Höhe = 10 cm, untere Breite = 17 cm. — Also gleichfalls eine „niedliche“ Figur! —

Erinnert sei, daß das auf dem Großen Staufenberg, jetzt „Mercurius“ bei Baden-Baden gefundene und dort aufgestellte Mercurrelief<sup>6)</sup> gleichfalls in einer Nische steht, den Flügelhelm trägt und den Caduceus hält. Neben ihm steht ein Steinbock<sup>7)</sup>, das Symbol der Bergwelt. In der hierzu gehörigen Inschrift las man als Beinamen bisher: Mercatori, doch scheint die Lesung

Merciali besser zu sein<sup>1)</sup>. Ein Gegenstück hierzu ist nach Wortbildung und Bedeutung der Mercurius Censualis aus Süddeutschland (CIL III. Nr. 5943). Wie aus den auf der Wasenburg, dem „Schuck“ bei Lembach im Unterelsaß, dem „Mercurius“ = Großer Staufenberg bei Baden-Baden, dem Heiligenberg bei Heidelberg, dem Greinberg bei Miltenberg gefundenen Inschriften und Bildwerken des Mercurius hervorgeht<sup>2)</sup>, wurde dieser von der gallo-römischen Bevölkerung der Rheinlande besonders als Berg- und Höhengottheit angesehen und verehrt; so auch auf dem Döhön im Wasgenwalde der sonderbare Mercur in Zwittergestalt. Eine Rolle, die ihm in germanischer Zeit Wodan, in christlicher St. Michael<sup>3)</sup> abgenommen hat. — Mit Recht schreibt Julius Caesar<sup>4)</sup> von dieser Gottheit:

(Galli) deum maxime Mercurium colunt: hujus sunt plurima simulacra. Einen Beweis für diese zahlreichen Bildwerke Mercur's bildet auch das neu aufgedeckte Mercurrelief vom „Brunholdisstuhl“.

Durch diesen Befund, dessen Zeitstellung um das Ende des römischen Steinbruch-Betriebes zu setzen ist — das Relief ist unten eingehauen —, kommt auch Licht in die daselbst befindlichen Lapidaria-Inschriften, deren Lesung das Erstaunen von Karl Zangemeister<sup>5)</sup> erregt hat. Diese Inschriften sind leider zum größten Teil durch unvorsichtige Behandlung mit Schwefelsäure seitens des Tünchermeisters Lehner (+) verschwunden. Jedoch vorher sind sie sorgfältig vom Verf. bis auf zwei festgestellt worden, ebenso von vollgültigen Zeugen, als Kgl. Gymnasialprofessor Griebel, Kgl. Rektor Dr. Theodor Mehlig (+), Konservator S. Chelius u. a., gelesen worden. Zwei — Nr. 1078\* und 1079\* — scheiden aus, da sie nach neuerer Untersuchung<sup>6)</sup> in der oben befindlichen Höhle nicht vorhanden sind, und sie ihr Finder Gymnasiallehrer Bamberger wohl nur per jocosum beschrieben hat. Die übrigen 5 Inschriften standen und stehen auf der Felswand, die nach rechts zu vom Mercurrelief die dritte ist, und zwar 4 bis 8 m höher hinauf.

Von diesen 5 römischen Inschriften der Lapidariae, die hier schafften, zeigen 3<sup>7)</sup> — 27 Jahre vor der Auffindung des Mercurreliefs — die Widmung MO = Mercurio auf. Das ist doch kein Zufall! —

Außerdem trägt Nr. 1075\* als Beinamen für Mercurius: Cisustius.

Dieses Kognomen des Götterboten erscheint nahezu

1) Deutlich ist 3. Zeile = MERCI

4. Zeile = ALI. —

Ali kann unmöglich Abkürzung von Valerius bedeuten.

2) Vgl. CIL, XIII, II, 1, Nr. 6054—55, 6398—6402, 6601—6605; Wagner a. a. D. II, S. 271—274; Mehlis: Studien XIV, Abt., S. 4, 5, 20—25; Preller-Jordan: Röm. Mythologie II, S. 233.

3) Daher die vielen Michaelsberge in den Rheinlanden, ebenso die zahlreichen Michaelskapellen. Über Mercur-Wodan vgl. die Bemerkung Hertleins, Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 1916, S. 224 unten, ferner S. 225 und 229.

4) Vgl. comment. de bell. gall. VI, 17. Auch die Germanen verehrten ihn — vgl. Germania 9 — jedoch ohne simulacra.

5) Vgl. CIL, XIII, II, 1 S. 13\*, Nr. 1075—1082; Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1889, S. 78—79; S. 79 scheiden die beiden obersten Inschriften aus.

6) Auf Veranlassung von Ökonometat R. Schäfer.

7) Nr. 1075\*, 1081\*, 1082\* im CIL a. a. D.

1) Eine solche vgl. CIL, VI, Nr. 578. Wenn Preller — Jordan: Röm. Myth. II, 231<sup>2)</sup> — diesen für den Apollo Agyeus in Anspruch nimmt, so kann er geradesogut zum Straßengott Mercurius passen.

2) Erschienen 1867; außerdem A. Niese: Westdeutsche Zeitschrift, 1898, XVII, S. 24.

3) Die römischen Steinendmälern des Provinzialmuseums zu Trier, 1893.

4) Der Schlangensstab, der hier vorzuliegen scheint, gehört einer späteren Entwicklung an; vgl. Baummeister: Denkmäler des klassischen Altertums, I, S. 682, 2. Sp.; Pauly a. a. D. S. 1861.

5) Vgl. Hettner a. a. D. Nr. 69, S. 47.

6) Vgl. A. Klein: „In und um Baden-Baden“, XII, 1913, S. 8—10; E. Wagner: „Fundstätten und Funde im Groß-Baden“, II, S. 35—37.

7) Über caper als Opfertier des Mercurius, ebenso über den Hahn, vgl. Preller-Jordan a. a. D. II, S. 231<sup>2)</sup> und 232<sup>3)</sup>. Der Hahn war natürlich billiger und deshalb häufiger.

identisch in den zwei echt römischen Eigennamen *Cisuitius* und *Cisvitia* = *Cisviti* und *Cisvitia*, die auf einer Inschrift aus Rom vorkommen<sup>1)</sup>. Außerdem klingt dieser Name sehr an den bekannten Beinamen des gallischen *Mercurius*<sup>2)</sup>:

#### Cissonius oder Cisonius

an. Der letztere erscheint auf einer Inschrift von Ruppertsberg, das zwei Stunden südöstlich vom „Brunholdisstuhl“ gelegen ist<sup>3)</sup>.

Die Wurzel *cis* — ist bei beiden Namen dieselbe, verschieden ist nur das Suffix: hier — (o)n. dort — (u)st.

Auch dieser Anflug geht doch auf keinen Zufall zurück! — Im übrigen klingt *Cisustius* noch weniger „un glaublich“, als die Beinamen des *Mercur* in Kätien: *Arcecius* und *Cimiacinus*<sup>4)</sup>!

Aus der Lage der Inschriften und des Reliefs nebeneinander, aus diesen selbst und den obigen Beinamen des *Mercur* geht die Wahrscheinlichkeit hervor, daß die Inschriften und das Relief insofern zusammengehören, als die *Lapicidae*, welche die ersteren leicht hin einhieben, so gut wie der „Künstler“ des Reliefs Verehrer des *Mercurius* waren, der ihnen ja Lohn und Verdienst brachte und zudem ihr Nationalgott war. Heißt es doch vom *Mercur* auf dem Großen Staufenberg im Loggbuche der Stadt Baden vom Jahre 1672: „der gehawen Mann, so da löhnet“<sup>5)</sup>.

Im übrigen noch ein Wort über die Bewertung dieser von Karl Zangemeister mit Unrecht und ohne genaue Prüfung verurteilten Inschriften. Von Steinhauern, die den ganzen Tag schwer schaffen, kann man nicht nach der Professorenweisheit verlangen, daß sie die Regeln der Epigraphik kennen und achten. Wie hier, so auch anderswo<sup>6)</sup>, sind diese *Lapicidae*-Inschriften mit den Eigennamen *Collinae*<sup>7)</sup> und *Teram(inus)*<sup>8)</sup> keine regelrechten Weihinschriften, sondern gelegentliche „Feiertagsarbeiten“ und nur so zu beurteilen!

Das mehrfach<sup>9)</sup> vorkommende *Collinae*, wozu die *regio urbis Collina* zu Rom, *porta Collina*, *turris Collina*, *herbae Collinae* daselbst zu vergleichen sind<sup>10)</sup>, mag entweder als der Name des Refugiums der „Heidenmauer“, die hinter dem „Brunholdisstuhl“ ansteht, oder als der des *Vicus* in Betracht kommen, dessen

Fundamente am Nordostfuße des Kästenberges in der „Benn“ und auf der „Kalmitt“ sowie an der Sachfenhütte im Westen der Kalksteinhügel Michelsberg und Spielberg, berühmten Weinbergslagen, zutage gekommen sind.

Sei dem, wie immer — jedenfalls besteht kein Grund, darüber das Gesicht schief zu ziehen und diesen Ortsnamen zu den „*incredibilia*“ von Karl Zangemeister zu zählen.

*Collinae* ist zudem eine echt sabiniſch=latiniſche Ortsnamensform. In Mittelitalien<sup>1)</sup> finden sich folgende analoge Namensformen der klassischen Zeit: *Aecae*, *Bajae*, *Cannae*, *Carsulae*, *Faesulae*, *Fideneae*, *Fregellae*, *Gravisciae*, *Mensulae*, *Pausulae*, *Pisae*, *Rusellae*, *Velitrae*, *Verulae*, *Volaterrae* u. a.

Aus dem Mittelrheinlande ist nur das doppelt vorkommende *Tabernae* bekannt, das offenbar = „Hütten“ aus dem Dingwort stammt, während *Collinae* ein Eigenschaftswort ist, bei dem entweder, wenn = *Vicus*, *villae*, *tabernae*, *casae*, oder, wenn = *Refugium*, *turres*, *arces*, *munitiones*, *vallationes* zugrunde liegt. — Ob nicht die *filiae Collinarum* auf einen heidnischen Kult hindeuten, an dem Frauen und Töchter beteiligt waren und aus dem sich später das Frühlingsfest der Dürkheimer Jugend, die Sommertagsfeier, entwickelt hat? Schon J. G. Lehmann<sup>2)</sup> läßt die „Freudenfeuer“ am „Krummholzen Stuhl“ wahrscheinlich von einem „heidnischen Gebrauche“ herrühren, vielleicht daß dieser mit den Anthesterien im alten Zusammenhange steht<sup>3)</sup>.

Freudenfeuer und Sommertagsfeier des Mittelalters und der Neuzeit hängen ersichtlich mit der Feier des aufsteigenden Lichtes im Frühling — März — zusammen. Wenn nun nach Hertlein bei den Gallorömern *Mercur*=*Wodan* auf den Hochengöttersteinen an Stelle von *Apollo* und *Suppiter* tritt, und *Minerva*, seine Genossin, von ihm mit *Golda*, der „Spinnerin“, verglichen wird<sup>4)</sup>, so liegt der Schluß nahe, daß die anzunehmende altheidnische Feier am „Brunholdisstuhle“ dem Gotte der Frühlingssonne und des Sommers = *Mercur* und der Göttin des Spinnens und Webens sowie des Winters = *Minerva* ursprünglich gegolten hat.

An Stelle der letzteren oder an die der *Maja*, der Mutter *Mercur*<sup>5)</sup>, trat in germanischer Frühzeit Frau *Golda* oder mit Erweiterung *Brunholda*, das Urbild der späteren *Brünhilde*<sup>6)</sup>. Auch sie ist ja nach Grimm die Göttin des Spinnens und des Winters, wie *Minerva*.

Was die Gleichung *Minerva* = *Golda* betrifft, so ist es wiederum kein Zufall, daß die *Quinquatrus*, das Hauptfest der *Minerva* zu Rom, im März — 5. Tag nach den *Idus* — gefeiert wurden<sup>7)</sup>, genau so wie das Sommertagsfest am Mittelrhein, daß ferner im Laufe dieses Festes besonders die Schuljugend einer-

1) Vgl. Holder: *Alteltischer Sprachschatz*, I, p. 1034. *Cisuitius* auch auf einer Inschrift von Formia.

2) Vgl. a. a. D. S. 1033 und 1032.

3) Vgl. CIL XIII, II, 1 Nr. 6119, p. 174; W. Brambach: CIRh, Nr. 1831, p. 332—333.

4) Vgl. CIL III, Nr. 5768 und 5773.

5) Vgl. Ant. Klein a. a. D. S. 11.

6) Vgl. die mittelalterlichen Steinbrüche vom Schmausenbusch bei Nürnberg mit ihren Namen und Zeichen.

7) Vgl. Colin-iacum in Dép. Marne bei Holder a. a. D. I, p. 1066 und *Collinabea* = Hügelgöttin, Augustinus, civ. d. IV, 8.

8) Vgl. *Terme*, Ort der *Arevaci* in Hispania, *Termidum* Ort in Dép. Ardennes, *Termines* bei Judenburg; vgl. Holder a. a. D. II, p. 1797—1798; außerdem die *P. R. Terambos*, *Teratius*, *Termesos* u. a.; vgl. Pape: Wörterbuch d. gr. Eigennamen, II, S. 1509 und 1510; *Termestinus* — CIL, XIII, II, 1, 6236 — Worms.

9) Dreimal: *filiae Collinarum*, vgl. Korrespondenzblatt d. G. d. d. Gesch. u. Alt. Vereine 1889, S. 78—79.

10) Vgl. Klog: Handwörterbuch d. lat. Sprache I, S. 942; *Collina* = Göttin I, S. 937.

1) Vgl. H. Kiepert: *Atlas antiquus*, tab. VII.

2) Vgl. Das dürkheimer Thal, S. 148.

3) Vgl. Preller: Griech. Myth. 3 Aufl., I, S. 554 — Kinderfest —, S. 555 — Opfer an *Hermes*=*Mercur*; Pauly a. a. D. IV, S. 1061 — Kinderfest.

4) Vgl. Hertlein a. a. D. S. 224—225.

5) Auf der großen Mainzer Suppiterssäule ist *Mercur* mit seiner Mutter *Maja* gepaart — ältere Auffassung; vgl. Hertlein a. a. D. S. 223 und Preller-Jordan I, S. 398.

6) Vgl. Mehlis: Im Nibelungenlande, S. 48 und 50.

7) Vgl. Preller-Jordan I, S. 293—294.

seits, Mädchen und Frauen anderseits beteiligt waren<sup>1)</sup>. Die Schuljugend verehrte Minerva als Göttin des Lesens und Lernens, und die Mädchen und Frauen als die Urheberin der künstlichen Wollarbeit im Spinnen und Weben. Also überall „Leitungsdrähte“ vom gallo-römischen Kult zur Gottesverehrung der Germanen! —

Noch haben wir einen Blick zu werfen auf die historische Entwicklung der ganzen, rund 60 m langen und bis 20 m hohen Felswand dessen Hauptpunkt der „Krummholzene Stuhl“ bei J. S. Lehmann und den Alten heißt<sup>2)</sup>.

Sowohl topographisch wie zeitlich können wir in der kulisienartig gestalteten Felswand drei verschiedene Teile unterscheiden: Nord-Ostwände — Mittelwände — Süd-Westwände.

Die Technik auf den Süd-Westwänden zeigt tiefe, krummlinige Einschnitte auf, ebenso sind die dortigen Zeichen und Buchstaben — MA<sup>3)</sup> — plump eingehauen.

Die Mittelfront, auf der die römischen Inschriften und das Mercurrelief stehen, zeigt vollendete Steinhauertechnik auf. Die „Treppen“, d. h. die Absätze zwischen den einzelnen, 2 bis 3 m hohen Schichten, sind sorgfältig abgespitzt bis in die Winkel hinein.

Am Nord-Ostteil blieb ein gewaltiger Felsblock mitten darin stehen, über dem die Jahreszahl 1204<sup>4)</sup> eingehauen steht.

Hier wurde der Abbau in geringer Weise und nachlässig betrieben, so daß hier die niedrigste Stufe der Technik besteht.

Diesen drei Stufen entspricht auch die Form der Sonnenräder und Schriftzeichen:

Wie schon erwähnt, sind die Bilder der Süd-Westseite unregelmäßig eingehauen.

Die Sonnenräder des Mittelteiles zeigen Saßen und Seitenteile auf<sup>5)</sup>.

Die Nord-Ostseite zeigt nur ein roh und offenbar von der Westfront übernommenes springendes Roß auf. — Auf Grund dieser Unterschiede liegt es nahe, die drei Fronten drei verschiedenen Epochen zuzuteilen:

1. Süd-Westteil = La-Tène-Periode
2. Mittelteil = Römerzeit
3. Nord-Ostseite = Frühmittelalter.

Im einzelnen ist noch manches aufzuhellen, so die Vermutung, daß die Wände zu gewissen Zeiten für Wohn- und Verteidigungszwecke, gewissermaßen als Bastion, benutzt worden seien. Von der Fortsetzung der begonnenen Ausgrabungen ist hierin noch manches zu erhoffen! —

So tritt uns der vielfach angezweifelte „Brunholdisstuhl“ als ein Felsdenkmal aus ältester Kulturzeit entgegen, auf dessen Höhe die Verteidiger der „Heidenmauer“ Wache nach Süden und Osten hin hielten,

<sup>1)</sup> Vgl. Preller-Jordan a. a. D. und Pauly: Real-Encyclopädie, V., S. 57–59, bes. S. 58 unten.

<sup>2)</sup> Vgl. hierzu Mehlis: Neue Beiträge zur mittelhessischen Altertumskunde in den Bonner Jahrbüchern, Heft 94, S. 43–51 und Abbild. 1–3.

<sup>3)</sup> Vgl. die Bergmutter Ma = Kybele = Rhea, deren Kult sich von Kleinasien nach Griechenland und Italien verbreitet hat; vgl. Preller: Griech. Mythol. I, S. 528–539.

<sup>4)</sup> Vgl. Mehlis: Bad Dürkheim und seine Umgebungen, 1885, S. 109.

<sup>5)</sup> Vgl. Mehlis: „Studien“ II. Abt., 4. Tafel a.

wo Steine für Wall und Mauern gebrochen wurden, wo Bilder und Schriftzeichen eingemeißelt worden sind, wo auf der Platte religiöse Feiern seit alters her bis zur Neuzeit abgehalten wurden, und auch jetzt wieder die Menschen in frohem Vereine sich versammeln wollen. —

Die Hauptfelswand in der Mitte, die jetzt den Namen „Brunholdisstuhl“ führt, stellt sich seit den letzten Ausgrabungen als ein imposantes Denkmal aus der Römerzeit<sup>1)</sup> dar, von dessen Fuß, an dem das Mercurrelief in die Augen tritt, der Blick hinauftritt, bis er weit oben zwischen den Ästen hoher Kastanien auf den blauenden Himmel trifft.

Jahrhunderte haben zweifellos an der Entstehung der 70 Fuß hohen Felswand gearbeitet und man mag dem Fleiße, der hierin steckt, wohl die Berechtigung des Spruches zuteilen, den der „Sonnenkönig“ am Deutschen Tor zu Landau einschreiben ließ: „Nec pluribus impar“.

In diesem Geiste, der Denkmale nicht nur sieht in hochragenden Kunstgebilden, sondern ebensogut in Werken der handfesten Technik, steigt die alte Zeit vor uns auf. Wir sehen die Dürkheimer Jugend, die von Ost her die Fortgasse heraufzog, dort oben versammelt, die geringelten Stabaus-Stecken in den Händen, die mit Bändern, Brezel und Apfel geziert sind, Knaben und Mädchen, auch ältere Männer dabei, denen die Freude der Jugend selbst noch Freude macht, und hören weitschallend nach uraltem Brauch die Weise erklingen:

„Stabaus, Stabaus:

Dem Winter gehn die Nage<sup>2)</sup> aus

Die Weilcher un die Blume<sup>3)</sup>

Bringe uns de Sumer.<sup>4)</sup>

Ki, Ka, Ko:

Der Sumerdag is do!<sup>5)</sup>

\* \* \*

Nachtrag.

Bei der Korrektur erhielt der Verfasser Kenntnis von einem kurzen Aufsätze von Dr. Sprater: „Ein angebliches Mercurrelief vom Brunholdesstuhl“ (vgl. Pfälz. Rundschau vom 13. 3. 17 in Nr. 50 S. 3). Dr. Sprater leugnet Chlamys, Schlangenstab und Geldbeutel, also den Mercur-Charakter, und will im Relief den gallischen Juppiter mit dem Rade erkennen.

Unser Relief müßte nach den zwei französischen Reliefs von Chatelet und Landouzy-la-Ville in der Linken das Rad, in der Rechten den Blitz tragen. Jedermann sieht, daß dies nicht der Fall ist. Wie man unter solchen Umständen, wo gerade das kennzeichnende Attribut absolut fehlt, eine Gottheit zum Typus des Juppiters mit dem Rade rechnen kann, ist für jeden Unparteiischen eine Unbegreiflichkeit.

<sup>1)</sup> Auch Herr Dr. Sprater sprach sich Herrn Ökonomierat Schäfer gegenüber dafür aus.

<sup>2)</sup> = Augen.

<sup>3)</sup> Am Sonntag Lätare blühen vielfach schon Weilchen an der Hart; andere Lesart: Weile, Märzblume — Sole mer de Sumer (Frau Dr. Mehlis).

<sup>4)</sup> = Sommer.

<sup>5)</sup> Andere Lesart bei Dr. Albert Becker a. a. D. S. 40, Nr. 13.

Zu dem kommt, wie aus A. Niese: „Zur Geschichte des Götterkultus im rheinischen Germanien“ (Westd. Zeitschrift f. Gesch. u. Kunst, 1898, XVII, S. 1—40; Gaidoz: Etudes de myth. Gaul. I. Le Dieu Gaulois du soleil. Paris, 1886 und W. H. Roscher: Ausführliches Lexikon der griech. und römischen Mythologie, II, 1, S. 762) und. Hettner (Westd. Zeitschrift, 1884, III, S. 27 ff.

und Die römischen Steindenkmäler zu Trier S. 30—31) hervorgeht, Juppiter mit dem Rade außer auf einigen Viergöttersteinen in Einzeldarstellung im Rheinlande gar nicht vor. —

Im übrigen verweist der Verfasser auf seine obige Darstellung mit dem Wahlspruche: quod vidi, vidi; quod scripsi, scripsi.

Neustadt a. d. S., 15. März 1917.

Der Verfasser.